

Die Rudolf-Steiner-Schulen als Beitrag zur Erneuerung des Schulwesens

Autor(en): **Dessecker, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Rudolf-Steiner-Schulen als Beitrag zur Erneuerung des Schulwesens

Die Rudolf-Steiner-Schulen gehören nicht nur zu den ältesten Reformschulen in der Schweiz. Sie sind, auch heute noch, besondere Schulen. Denn sie bestimmen sich nicht negativ, dadurch, dass sie nur anders als die konventionellen Schulen sein wollen. Vielmehr haben sie ein eigenes, konstruktives Programm.

Sie sind heute bis an alle Landesgrenzen zu entdecken, von der Basler Region bis ins Bündnerland, vom St. Gallischen bis nach Genf, in Zürich wie in Luzern oder im Tessin – über alle Sprachgrenzen hinweg, in städtischen und ländlichen Gebieten! Sie verteilen sich auf 17 Kantone (31 Schulen) mit deutscher, auf 3 Kantone (5 Schulen) mit französischer und auf den Tessin (2 Schulen) mit italienischer Sprache, – die vielen zusätzlichen Kindergärten und heilpädagogischen Heime, die auf denselben anthropologischen Grundlagen beruhen, nicht mitgezählt. Die 38 Rudolf-Steiner-Schulen in der Schweiz stellen heute die Mehrheit aller allgemein bildenden Schulen in freier Trägerschaft dar.

Schweizer Pädagogen

Einst war der Blick der Kulturwelt auf Schweizer Pädagogen gerichtet. Rege Kontakte über die Grenzen hinweg waren von erstaunlich hohem Niveau geprägt. Dichter und Denker, Staatsmänner und sogar gekrönte Häupter blickten auf die Erziehungsstätten von Pestalozzi, von Fellenberg, von Zschokke, Troxler, Iselin und auf deren Werke. Ihre Anliegen und ihr Wirken aus der vollen, freien Individualität gipfeln wohl in dem Ausspruch Pestalozzis: «Was der Staat und alle seine Einrichtungen für die Volkskultur nicht tun und nicht tun können, das müssen wir tun.» Aus ihren z.T. berühmten Bildungsstätten, beispielsweise H. Zschokkes und Troxlers «Lehrverein» in Aarau, gingen wiederum Persönlichkeiten hervor, die den Schweizer Schulen wesentliche Verbesserungen und ganz neue Einschlüsse brachten. Trotzdem versandeten diese Impulse seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts oder erstarrten in ihren Formen. Materialistische Anschauungen, der Darwinismus, Leistungsdenken und Ehrgeiz hielten auch in der Schule Einzug. Mit der rasanten Industrialisierung und dem gewaltigen Konkurrenzkampf um wirtschaftliche Machtpositionen verstärkte sich die staatliche Lenkung des Erziehungswesens. Der allgemeine Leistungsdruck übertrug sich damit auch auf die Schulen und deren Ziele.

Einst war der Blick der Kulturwelt auf Schweizer Pädagogen gerichtet.

Neue Grundlagen für die Pädagogik

Aus der Überzeugung, pädagogisches Wirken müsse aus objektiver Erkenntnis der menschlichen Entwicklung erfolgen und auch in der Schule

wirksam werden, bildete sich 1919 die «Freie Waldorfschule» in Stuttgart. Sie entsprang insbesondere dem Willen zukünftiger Eltern aus der «Waldorf-Astoria»-Zigarettenfabrik. Diese hatten bereits allgemein bildende anthroposophisch-pädagogische Vorträge gehört und wünschten nun für ihre Kinder eine Schule solcher Art. Auch Angestellte und Mitglieder des Verwaltungsrats, vor allem aber der Direktor, Kommerzienrat Emil Molt, der die Finanzierung aus eigenen Mitteln ermöglichte, entschlossen sich zu diesem Werk. Diese Schule, die mit 8 Klassen zu je ca. 30 Kindern begonnen hatte, wuchs in wenigen Jahren auf über 1000 Schülerinnen und Schüler an. Sie fand bis heute Nachahmung an ca. 650 Orten in allen Teilen der Welt.

Beginn und Entwicklung in der Schweiz

Bereits 1923 gab der baselstädtische Regierungsrat die Bewilligung zur Führung einer Schule nach dem Konzept der «Freien Waldorfschule».

Die Waldorfpädagogik beschäftigte bald auch Schweizer Lehrkräfte und Schulbehörden. Der Vorsteher des Basler Erziehungsdepartements lud Rudolf Steiner zu einem Vortrag im November 1919 ein. Dieser ermutigende Auftakt führte 1920 zum sogenannten «Basler Lehrerkurs»¹, 14 Vorträge mit Aussprachen vor vielen Hunderten im De Wette-Schulhaus. Die neuen Anregungen und die Perspektiven, die sich dabei eröffneten, lösten grosse Begeisterung aus. Durch das wachsende Interesse veranstalteten auch ausserkantonale Lehrergruppen weitere Kurse und Vorträge von Rudolf Steiner in Zürich, Bern, Aarau und Dornach. Bald wurde ein Trägerverein gebildet mit dem Ziel einer Schulgründung. Bereits 1923 gab der baselstädtische Regierungsrat die Bewilligung zur Führung einer Schule nach dem Konzept der «Freien Waldorfschule». Doch erst 1926, ein Jahr nach Rudolf Steiners Tod, konnte dieses Projekt realisiert werden, und im Frühjahr 1926 zogen 30 Schüler in 3 Klassen in das Reiheneinfamilienhaus an der Lindenhofstrasse. Im Gedenken an ihn und sein Werk wurde der Name «Rudolf-Steiner-Schule» gewählt, der für die meisten der folgenden Neugründungen in der Schweiz und für manche im Ausland übernommen wurde.

Schon 1927 öffnete die Rudolf-Steiner-Schule Zürich ihre Pforten, doch erst 1945 folgte die Gründung in Bern. In diesem Kanton wirkten aber bereits vorher einige Lehrergruppen mit der Waldorfpädagogik an öffentlichen Schulen. Dies ging grossenteils auf Professor Eymann zurück, der am Berner Lehrerseminar unterrichtete. Noch heute finden in Bern regelmässig Kurse, Tagungen und einführende Vorträge statt.

Als die drei grossen Schulen ihre äusserste Aufnahmekapazität erreicht hatten und die zwölf Klassen zum Teil in zwei parallelen Zügen geführt wurden, bei Klassengrössen von über 30 Kindern, da mussten an verschiedenen Orten Neugründungen geplant werden.

Besonders seit Anfang der Siebzigerjahre bildeten sich Initiativgruppen und neue Trägervereine aus zukünftigen Eltern, ehemaligen Schülern, beratenden Lehrern und weiteren Interessenten. Die Kinder waren da, doch woher sollten die Lehrer kommen?

Durch verschiedene, z.T. neu gebildete Lehrerbildungsstätten sollte dieses Problem angegangen werden.

Ausbildung der Lehrkräfte

Was 1919 in einem einmaligen Intensivkurs Rudolf Steiner unmittelbar vor Eröffnung der ersten Waldorfschule möglich wurde, kann nicht nachgeahmt werden. Diese drei, damals parallel geführten Kurse² zu drei verschiedenen Tageszeiten sind heute noch wichtigster Bestandteil der Lehrerbildung. Sie setzen gründliche Kenntnis der anthroposophischen Grundlagen voraus, mit denen die ersten Waldorflehrer vertraut waren. Seit einem halben Jahrhundert besteht in Dornach ein Seminar, das auf die Tätigkeit an einer Rudolf-Steiner-Schule vorbereitet und zwar in zwei Volljahreskursen oder in berufsbegleitender Ausbildung. Eine solche wird auch an den Schulen in Zürich, Wetzikon, Lausanne und Bern durchgeführt. Ausserdem besteht in Ins (BE) ein Heimerzieher- und in Bern-Liebelfeld auch ein Kindergartenseminar.

Die Aufnahme wird persönlich geregelt. Sie setzt im allgemeinen ein staatliches Seminar, eine abgeschlossene Berufsausbildung oder ein Studium voraus.

Plan zur Unterrichtsgestaltung

Die Angaben Rudolf Steiners über geeignete Unterrichtsstoffe für die einzelnen Altersstufen, die er in den erwähnten Vorbereitungskursen gemacht hatte, wurden ein Jahrzehnt später in komprimierter Art von einer der ersten Waldorf-Lehrerinnen herausgegeben mit dem Titel «Vom Lehrplan der Freien Waldorfschule»³. Darin sind nicht scharf umrissene Bildungsziele, sondern lebensvolle Inhalte gegeben. Diese sollen für die Lehrkraft ein Mittel werden, um im Unterricht Gemüts-, Willens- und Verstandeskräfte gleichermassen aufzurufen.

Was einst als Kuriosum betrachtet wurde, gelangte durch Reformen und langwierige Prozesse z.T. auch ins allgemeine öffentliche Schulwesen. So war die in allen Fächern konsequent durchgeführte Koedukation von Anfang an selbstverständlich, während in den Städten hohe Mauern die Mädchen- von den Knabenschulhäusern noch lange trennten. So ernteten die Knaben der Rudolf-Steiner-Schulen manchen Spott ob ihrer Strick-, Häkel- und Nähfreude, die Mädchen aber auch Bewunderung, weil sie mit Hammer, Schnitzeisen und Hobel genau so umgehen konnten wie mit Nadel und Schere! Mancher Erstklässler konnte mit seinen Versen, Gedichten und Liedchen in fremden Sprachen aufwarten. Ein jedes Kind fühlt sich durch alle Klassen hindurch in diesen sozialen Organismus aufgenommen, da es nie um Notenzeugnisse oder gar um «Sitzenbleiben» geht. Die ganz unterschiedlichen Fähigkeiten und Schwächen werden, je nach Unterrichtsführung, von den Kindern zunächst nicht bemerkt und später verständnisvoll akzeptiert. Hier kann auch dem Hochbegabten Rechnung getragen werden, weil nicht ein festgelegtes Niveau, sondern die aus den individuellen Möglichkeiten erarbeitete Leistung den Ausschlag gibt. Die Begabtenförderung bedarf nicht nur der speziellen Ausbildung, sondern auch des harmonischen Ausgleichs.

Die in allen Fächern konsequent durchgeführte Koedukation war von Anfang an selbstverständlich.

Die Unterrichtsgebiete

Der Klassenverband bleibt bis zum Ende der Schulzeit erhalten. Die ersten 7 oder 8 Jahre führt dieselbe Lehrkraft den sogenannten Hauptunterricht, der alle allgemein bildenden Fächer umfasst und auf dieser Stufe noch kein Spezialstudium erfordert. Dabei wird epochenweise, durch mehrere Wochen hindurch, dasselbe Gebiet behandelt und zu einem vorläufigen Abschluss gebracht. In der Oberstufe werden auch diese Epochen von Fachkräften betreut.

Vom ersten Schuljahr an leben sich die Kinder sprechend, singend und bewegend in das Wesen von 2 Fremdsprachen ein.

Die rein künstlerischen Gebiete wie Malen, Plastizieren und Zeichnen, Instrumentalmusik, Gesang und Rezitation beleben vielfach auch den Hauptunterricht sowie andere Fachstunden. Unter den Bewegungsfächern spielt neben dem Turnen auch die Eurythmie eine wesentliche Rolle, Rudolf Steiner nannte sie einmal «beseeltes Turnen». So lebendig und phantasievoll wie möglich lernen die Kinder bereits in den ersten Klassen die Kulturtechniken und Erwerbstätigkeiten unserer Umgebung.

Die praktisch-handwerklichen Fächer beginnen mit der Handarbeit (Textil) und erweitern sich vom 5. Schuljahr an, wo Holzschnitzen und Gartenbau hinzukommen. In der Oberstufe werden Kartonage und Buchbinden, Schreinern, Schmieden, Spinnen, Weben und Flechten gelernt. Dazu kommt in der Technologie die Entwicklung der mechanischen Fertigung bis zu elektronischen Steuerungen und zum Verständnis der Computertechnik. In den obersten Klassen folgen Praktika in verschiedenen Gewerbebetrieben, in der Landwirtschaft und in sozialen Bereichen.

Der Stundenplan

Die verschiedenen Unterrichtsgebiete werden zur günstigsten Zeit eingesetzt und auch aufeinander abgestimmt.

So wie der einzelne Unterrichtsverlauf wechselweise vorstellendes Denken, mitfühlendes Empfinden und eigene Tätigkeit aufruft, so wird der Tagesablauf nach Möglichkeit sinnvoll gegliedert. Gesundheit und Entwicklung sind davon um so abhängiger je jünger die Kinder sind. Die verschiedenen Unterrichtsgebiete werden zur günstigsten Zeit eingesetzt und auch aufeinander abgestimmt. Morgens beginnen alle Klassen stets zur gleichen Zeit mit dem Hauptunterricht, welcher 1½–2 Stunden dauert (die Kleineren können dann mit den älteren Geschwistern zur Schule kommen). Sogenannte Lernfächer gliedern sich am Vormittag an, Künstlerisch-Praktisches später und die Bewegungsfächer möglichst zum Schluss. Da mit dem Alter auch die Stundenzahl wächst, liegt das Ende des Unterrichts für die unteren Klassen noch vor Mittag, sonst erst im Lauf des Nachmittags.

Die Planung und Durchführung eines allseits harmonischen Stundenplans kann nur in kollegialer Verständigung durchgeführt werden, wobei viele Klippen wie mangelnde Räumlichkeiten, Doppelbesetzungen und zeitliche Verfügbarkeit der Lehrer auftreten.

Pädagogisch autonome Selbstverwaltung

Die gesamte Lehrerschaft arbeitet kontinuierlich an den pädagogischen Grundlagen und nimmt die aktuellen Vorgänge und Ereignisse in allen Klassen wahr. Daraus resultieren konkrete Massnahmen und Entschlüsse dank der gemeinsam erarbeiteten Einsichten.

Die Konferenzen dienen im Hauptteil der permanenten Weiterbildung, dem gegenseitigen Einblick in die pädagogischen Vorgänge in den Klassen samt Besprechung von einzelnen Schülern. In einem zweiten Teil folgen organisatorische Fragen wie Aufsichtspflichten der Lehrer, Schulveranstaltungen, Aufführungen und Proben, Vertretungen, Stundenplanfragen und weitere Planungen. Als Drittes werden Verwaltungsfragen, Veränderungen im Lehrkörper, Pflege der Verbindung zu Eltern, Behörden und zur übrigen Umwelt, Anträge und Mitteilungen an den Schulverein behandelt.

Die Konferenzen dienen im Hauptteil der permanenten Weiterbildung.

Doch diese allgemeine Form findet verschiedenartige Ausgestaltungen an den Rudolf-Steiner-Schulen in der Schweiz.

Schulabschluss, Berufswahl, Maturität

Im 12. Schuljahr widmet sich jede Schülerin und jeder Schüler einem Thema aus dem eigenen Interessenkreis, sei es aus Bereichen der Kunst, der Wissenschaft, der Technik, des Handwerks oder aus dem heutigen sozialen Leben. Dabei werden vielfach aktuelle Probleme wie etwa Umweltschutz, Fremdarbeiterdasein oder Massenmedien gründlich untersucht, behandelt und dokumentiert. Diese Arbeiten finden in selbst gestalteten und fachlich einwandfrei gebundenen Büchern ihre entsprechende Form nebst dem dazugehörigen Anschauungsmaterial mit Bildern, Modellen, Karten und ähnlichem. Jede Abschlussarbeit wird von den einzelnen Verfassern in einem Vortrag unter Beteiligung des ganzen erweiterten Schulkreises, samt Eltern, Bekannten und Experten, vorgestellt. In einigen europäischen Ländern dienen diese Abschlussarbeiten sogar für die Zulassung zur Hochschule. Ein besonderes Ereignis ist die Aufführung eines dramatischen Werks durch die 12. Klasse.

Jede Abschlussarbeit wird von den einzelnen Verfassern in einem Vortrag vorgestellt.

Nach der Übung in praktisch-künstlerischen Unterrichtsfächern sowie der Technologie mit gründlichen Einblicken ins Berufsleben entscheidet sich ein Teil der obersten Klassen für eine Lehre oder eine künstlerische Ausbildung, die anderen für den Erwerb eines Maturitätszeugnisses. In Basel-Stadt und Baselland ist dies durch Übertritt in die letzte oder vorletzte Klasse des Gymnasiums möglich. Seit einigen Jahren liegen hier ausserordentlich positive Erfahrungen vor. So berichtet z. B. der Rektor eines Gymnasiums u. a. «...viele der Eintretenden gehörten zu jenen erfreulichen Schülern und Schülerinnen, die das Lern- und Sozialklima spürbar beeinflussen und den Mitschülerinnen und -schülern sowie den Lehrpersonen wirklich fehlen, wenn sie einmal fehlen». Nicht alle Kantone haben so tolerante Aufnahmeverordnungen. Deshalb wurde vor längerer Zeit in Zürich, dann auch in Bern und jetzt im Tessin je eine «Maturitätsschule für Absolventen von Rudolf-Steiner-Schulen» (MARS) errichtet, die zur eid-

genössischen Maturität führen und sehr erfreuliche Resultate verzeichnen können.

Lehrerkollegium, Eltern, Trägerverein

Pädagogisches Wirken in der Schule bedarf des entsprechenden Echos im Elternhaus. Daher werden die Eltern zu einführenden Kursen, Vorträgen und Aussprachen gebeten, um von Inhalten, Absichten und Hintergründen des Unterrichts zu erfahren. Ausserdem finden auch regelmässig Klassenelternabende statt. Interne «Monatsfeiern» im Schülerkreis (eine Einrichtung, die schon in der ersten Waldorfschule bestand) werden auch den Eltern – meist quartalsweise – mit Darbietungen und Szenen aus dem Unterricht vorgeführt, ebenso dramatische Aufführungen und feierliche Gestaltungen zu den Jahresfesten. Hausbesuche der Lehrer bei den Eltern vertiefen das Verständnis für den Umkreis des Kindes.

Die Aufnahme in die Schule erfolgt nach rein pädagogischen Gesichtspunkten; der finanzielle Teil wird anschliessend separat besprochen. Die Eltern leisten einen ihren Verhältnissen entsprechenden Familienbeitrag, unabhängig von der Anzahl ihrer Kinder. Damit ist eine weite Streuung von Einkommensverhältnissen gewährleistet, was durch die unterschiedlichen Wohnquartiere des grossen Einzugsgebietes noch verstärkt wird.

Also: keine Standesschule, sondern eine echte Volksschule!

Eltern und Lehrer sind durch den Trägerverein verbunden, dem auch Vertreter beider Gruppen angehören. Dieser ist für die Finanzverwaltung zuständig und regelt die rechtlichen Belange der Schule. Er hat die schwierige Aufgabe, den notwendigen finanziellen Aufwand mit den Einnahmen in Einklang zu bringen, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen kaum mehr zu bewältigen ist. Deshalb leisten viele Eltern noch zusätzliche Arbeiten wie die gesamte Organisation des Mittagstischs, Renovationen, Bazar und verschiedenartige Verkäufe, handwerkliche Arbeiten und weitere Mithilfe.

Bei solchen Anstrengungen erhebt sich vielfach die Frage, ob es gerecht und noch zeitgemäss sei, dass diese Eltern, die mit ihren Steuergeldern die staatlichen Schulen mitfinanzieren, derart zusätzliche Anstrengungen machen müssen für eine Schule, die seit 70 Jahren anerkannt und allen Reformen mit pionierhaften Leistungen vorangegangen ist. In den meisten europäischen Ländern werden diese Schulen seit Jahren durch staatliche Beiträge zu mindestens 70% unterstützt, wobei auch dort noch nicht überall die vollständige Unabhängigkeit gewährleistet ist. Aber nur im freien Handlungsspielraum für pädagogisches Wirken kann das richtige Unterrichtsklima gedeihen. Wesentlich bleibt jedenfalls dasjenige, was in der Schule neben dem bewussten Lernen keimhaft veranlagt wird und erst im späteren Leben als Kraft der Persönlichkeit voll zur Entfaltung kommt.

In den meisten europäischen Ländern werden diese Schulen seit Jahren durch staatliche Beiträge unterstützt.

Literaturhinweise

- ¹ Steiner, Rudolf, Die Erneuerung der pädagogisch-didaktischen Kunst durch Geisteswissenschaft, Dornach: Rudolf-Steiner-Verlag, GA 301.
- ² a. Steiner, Rudolf, Allgemeine Menschenkunde, GA 293.
b. Steiner, Rudolf, Erziehungskunst. Methodisch-didaktisches, GA 294.
c. Steiner, Rudolf, Erziehungskunst. Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge, GA 295.
- ³ von Heydebrand, Caroline, Vom Lehrplan der Freien Waldorfschule, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.



Kerzen selber machen

- Profi-Wachsmischung (Granulat und Platten) zum Ziehen und Giessen in 9 Farben – vom einzigen Schweizer Hersteller – darum äusserst günstig
- garantiert 100 % Bienenwachs (Perlen und Platten)
- Paraffin / Stearin
- Dochte für jede Kerzendicke
- Wachsblätter in 20 Farben zum Verzieren der Kerzen
- Bienenwabenblätter
- 9 verschiedene Farbkonzentrate zum Einfärben des Wachses
- Batikwachs
- Fachkundige Beratung beim Durchführen von Kerzenziehen

Sofort Preisliste verlangen!

Telefon 055 / 412 23 81 – Fax 055 / 412 88 14

LIENERT-KERZEN AG, KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK, 8840 EINSIEDELN

LIENERT  KERZEN